№ 26.

Donnerstag, am 29. Februar 1844.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von $22\frac{1}{2}$ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.




Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Fanni.

Lebensbild von Michel Marc.

I.

Er war krank, sehr krank!

Das Lämpchen im kleinen Zimmer flackerte noch einmal hell auf, und verlosch; der Mond aber, der treue Freund des vom Schmerz Gebeugten, lugte hinein in das Stübchen, und färbte mit seinem blauen Licht das bleiche Gesicht des Leidenden, noch geisterhafter als es ohnehin schon war. Früher, als das Feuer der jugendlichen Kraft noch in seinen Adern glühete, mochte er wohl einmal recht hübsch gewesen sein, der junge Mann, der jetzt gelähmt im Lehnstuhl saß, — früher, ehe noch das Leid in seine Seele zog, und der Schmerz seine Stirne furchte und seine Wange bleichte. Damals war Alles Leben an ihm, jede Bewegung, jeder Zug, jede Miene, nun aber saß er da ohne Kraft sich zu erheben, — mühsam nur richtete er sein Haupt empor, starrte hinaus in die stille friedliche Nacht und gedachte der fernen Lieben, die er verlassen, um in dem berühmten Bade Gesundheit, Lebensmuth und Lebenskraft wieder zu erlangen. Einsam und allein, ohne liebende Hand, die seiner sorgsam pflegte, war er schwächer und trübsinniger geworden denn je, und flehete zum Allgütigen, daß er ihn erlösen möge von der Qual seines irdischen Daseins. Verdammt ihn darum nicht, den armen Arthur, Ihr, die Ihr glücklicher seid, und es nicht wißt, welche unsägliche Wehmuth das Herz erfaßt, wenn es im innersten Kern erschüttert, nichts hat woran es sich anklammern kann, wenn es ohne Mitgefühl trostlos verzweifeln muß.

„Die achte Nacht, — seufzte er, — und kein Schlaf schließt mir die Augen, kein süßer Traum gaukelt mir frohe Bilder vor die Seele und führt mich zurück in die vergangene Zeit des Glückes. Hoffnung und Gesundheit fliehen mich, Ruhe und Friede, die in meinem Herzen wohnten, schwinden dahin! O, daß ich mich hinlegen könnte, wie ein müdes Kind, und weinen, weinen bis der Tod mich überschlich. Vielleicht wird's bald vorbei sein; wie das Lämpchen dort erloschen, werden am aufgezehrten Docht auch meines Lebens Flammen bald verglühen! Ach, und ich gehe so gern von hier — ich habe ja nichts, keine Liebe — und doch — doch — ich habe noch eine Mutter! Wenn ihr Bild mir vorschwebt, fällt mir's schwer an die letzte Stunde zu denken, an den Augenblick, der mich glücklich, aber sie grenzenlos elend machen würde. Mutter — liebe Mutter, ich will leben für Dich; — ich kann noch weinen, — mein Gott wie dank' ich Dir für diese Thränen!"

Der bleiche Mann verbarg sein Antlitz, und sah und hörte nicht, wie bald darauf die Thür seines Zimmers sich leise öffnete und ein junges Mädchen, blühend und schön, hereintrat und sich ihm nahete. Die Kerze, die sie in der Hand hielt, warf vollen Schein auf das anmuthige, rosige Gesichtchen, die in Ringeln entfesselt herabwallenden reichen dunkeln Locken und die in ein

weißes faltiges Gewand züchtig eingehüllte zarte Gestalt. Wie sie so dastand, das innigste Gefühl, Scheu und Mitleid in den hellen blauen Augen, so fromm, so weich, konnte man sie dem Engel der reinsten Unschuld vergleichen. Sie war dicht an ihn herangetreten, und wußte nicht was sie beginnen, ob sie den gebeugt Dasitzenden durch einen Laut oder eine leise Berührung aus seiner Träumerei wecken, oder ob sie sich wieder zurückziehen sollte; da erhob jener den Kopf, starrte einen Moment lang sprachlos die wunderbare Erscheinung an, und schloß dann geblendet durch den hellen Lichtschein unwillkürlich die Augen.

In demselben Augenblick mochte sie wohl gefühlt haben, daß ein Besuch in später Nacht nicht gar passend für ein Mädchen sei; Purpurröthe bedeckte Stirn und Wangen, die klaren Augen senkten sich beschämt zu Boden und füllten sich mit Thränen; sie wollte sprechen, sich entschuldigen — sie konnte keinen Laut hervorbringen. Der eine Blick des Kranken hatte ihr Leben wunderbar tief erschüttert.

„Sterben, — jetzt also doch sterben," — preßte er endlich tonlos hervor. „Noch einmal in das schöne Leben sehen, noch einmal fühlen, wie glücklich man auf dieser Erde sein könnte, noch ein helles Aufleuchten, ein heißer elektrischer Schlag durch alle Pulse, — dann verlöscht das Feuer, — stockt das Blut in den Adern, — dahin — dahin!"

— O gewiß nicht, — tröstete das Mädchen, Sie werden leben, Sie müssen noch leben; Sie sind noch jung, Sie werden genesen, werden noch viele frohe Stunden erleben, und glücklich und zufrieden sein. Verbannen Sie die grausen Todesgedanken, foltern Sie sich nicht länger selbst, versuchen Sie Ihre Seele aus dem Zustande kraftloser Mattigkeit zu reißen!

Sie war willenlos vor ihm hingesunken und hatte die gefalteten Händchen auf seine Knie gelegt und sah ihm bittend und weich in das trübe Auge. Engelschön war sie in dieser Lage, so unschuldsvoll, so hingebend, so fromm und heilig, war sie selbst ein Gebet der reinsten Tugend. Hätte die Welt sie gesehen, sie hätte nicht den Stab gebrochen über das Mädchen, weil es gefehlt gegen Sitte und Anstand. O geht, geht mit Eurer feinen Lebensart, mit Eurem affektirten Zartgefühl; glaubt nur, es giebt eine Unschuld, die selbst der schamloseste Verläumder achten, vor der er den frechen Blick senken muß, die zu hoch, zu rein dasteht, als daß sein giftiger Pesthauch sie berühren und trüben könnte.

— Wollen Sie der Hoffnung wieder Ihr Herz öffnen? fragte sie weiter. Arthur nickte leise mit dem Kopf. Ein Lächeln der Freude zog über das bleiche Gesicht, als er auf das reizende Wesen blickte, das bittend zu seinen Füßen lag.

„Wenn Du verlangst, ich solle die Gedanken an das Sterben verbannen, Du heilig Kind, da kannst Du nicht der Todesengel sein. Ja, ja, ich fühle, ich werde gesund, ich werde glücklich werden, wenn ich Dich sehen, wenn ich Deine Nähe fühlen kann."

— Sie sind mir also nicht böse, daß ich Sie erschreckt habe; ach, Sie glauben nicht wie viel ich gelitten, wenn ich durch die dünne Wand, die Ihr Zimmer von dem meinen trennt, jedes Wort, jede Klage, jeden Seufzer, den der Schmerz Ihnen erpreßte, in den stillen Nächten, mit anhören, mit fühlen mußte. Heute, — ich konnte es nicht länger ertragen, ich weiß nicht, welche Gewalt mich hertrieb, Ihnen Muth zuzusprechen, Hülfe anzubieten, für Sie zu sorgen. Ich wollte Ihnen beistehen, wie die Tochter dem Vater, — ich stellte Sie mir vor, alt, lebensmüde — aber nun — —

„Nun, da ich noch nicht alt bin, werden Sie sich zurückziehen. Gehen Sie, Fräulein, — ich bitte Sie, man könnte Sie hier sehen, — Ihr Ruf könnte gefährdet werden, gehen Sie, lassen Sie mich allein mit meinem Schmerz! Ich danke Ihnen für das Gefühl der Freude und des Glückes, das Sie auf einige Augenblicke in meine Seele zauberten, ich will Ihnen meinen Dank dadurch beweisen, daß ich Ihre Ruhe nicht weiter stören werde. Sie sollen keine Klage, keinen Seufzer mehr hören, ich werde stumm mein Leid tragen. Gehen Sie — leben Sie wohl."

— Nimmermehr, unterbrach sie ihm, alt oder jung, gleichviel, Sie sind unglücklich, hülflos, ohne Freund, — ich darf Sie nicht verlassen. Sie wollen sich Zwang anlegen, meiner Ruhe halber? Glauben Sie wirklich, ich könnte vergessen, daß Sie noch mehr und für mich leiden? Nein, nein — nimmermehr.

Während sie sprach war sie aufgestanden, und strich ihm die wirren Haare von der Stirn und versuchte mit den warmen weichen Händchen leise die Falten darauf zu glätten.

— Wie Ihr Kopf so glühend heiß ist; soll ich Ihnen etwas zu trinken reichen? fragte sie.

Arthur nickte. Da eilte sie fort, leicht und luftig und ließ ihn zurück. Er war aber doch nicht allein, ein beseligend Gefühl war ihm geblieben, er sah die Erde geschmückt mit neuem Glanz, sein Geist erstand, verscheuchte die Nacht und die Träume — was dem weisesten Arzt nicht gelungen, vermochte die Liebe.

Die Liebe kann Alles!

Da kam sie wieder. Lächelnd reichte sie ihm den kühlenden Trank, und freute sich wie ein Kind, als er mit langen Zügen das Glas leerte. Dann polsterte sie mit Kissen den Sessel weicher aus und setzte sich zu ihm, hielt seine Hand in den ihrigen und lauschte ob er sprechen würde. Er schwieg aber und sah sie nur an, und schloß ihr Bild fest in seine Seele. Er war nicht mehr der arme Arthur, er war reich — er liebte und fühlte, daß er wieder geliebt sei, — er hatte im Unglück eine Seele gefunden, die so edel, als der Körper, den sie bewohnte, schön war.

Und wenn das Mädchen ihm, dem Unbekannten, ihr Herz erschloß, wenn seine Blicke sie mit ungekann-

ten Freudengefühlen erfüllten, war sie darum weniger gut und lieb? Giebt nicht das Leid und das Unglück dem Gerechten einen Glanz, einen Heiligenschein, wie die Nacht den Sternen? Auch der Unerfahrene wird leicht und sicher den Helden in der Schlacht, — den erfahrenen Piloten im Sturm, — die Seele und das Herz im Leid erkennen.

Endlich sanken die müden Augenlieder des Mannes, Wirklichkeit und Traum vermischten sich, er sah noch immer die liebliche Gestalt vor sich, als diese schon lange sich erhoben und ohne Geräusch langsam entfernt hatte.

Wie glücklich hatte sie diesmal ihr Lockenköpfchen in die Kissen gedrückt, — wie süß haben in der Nacht die Beiden geträumt. (Fortsetzung folgt.)

Ein zeitgemäßes Wort.

Wohlbegründet und oft genug wiederholt sind die Klagen über das Vorherrschen der unsittlichen und verderblichen Tendenzen der modernen französischen, mitunter auch englischen und deutschen Romanen-Literatur, welche es am liebsten mit Schurken und Verbrechern aller Art, mit entlaufenen Galeerensträflingen und Falschmünzern, mit Schandthaten und moralischen Anomalitäten zu thun hat, wobei sie sich freilich das Ansehen zu geben bemüht ist, als beabsichtige sie, durch solche Nachtstücke den Sonnenglanz der Tugend um so mehr hervor zu heben und auf die Nothwendigkeit sittlicher Verbesserungen hinzuweisen. Wahrlich, ein ganz verfehltes Prinzip, die Menschen durch die Höhlen der Verworfenheit und des Lasters zu führen, um sie für die Tempel der Tugend vorzubereiten, und ihnen, anstatt erbaulicher Beispiele des Schönen und Guten, solche des Schlechten und Unmoralischen vor Augen zu stellen! In dieser Beziehung scheint es uns zeitgemäß, auf einen Mißstand hinzuweisen, welcher in der Journalistik immer mehr Verbreitung und festeren Fuß gewinnt. Man lies't nämlich in den meisten Zeitungen und Zeitschriften tagtäglich wahre oder erfundene Nachrichten, Geschichten und Anekdoten von feinen Gaunern oder groben Spitzbuben, von raffinirten Schlechtigkeiten und Verbrechen, von Mördern und Selbstmördern, von moralischen Ungeheuern und sittenlosen, noch im zartesten Lebensalter stehenden Kindern; man unterhält sich an diesen traurigen Ausartungen der menschlichen Natur und der socialen Verhältnisse, und man verspeis't diese giftigen Schwämme als köstliche Leckerbissen. Es wäre wohl an der Zeit, solchem Unfug ein Ende zu machen, und die Redaktionen öffentlicher Blätter sollten sich dahin vereinigen, ihre Spalten durch fortgesetzte Mittheilungen der hier gerügten Art nicht ferner zu verunreinigen, oder dieselben doch wenigstens in den Hintergrund treten zu lassen. Wir leben freilich nicht mehr im goldenen Zeitalter, wo, nach den Erzählungen der Dichter, Unschuld und Tugend an der Tagesordnung gewesen sein sollen; aber eben so wenig ist die Welt zu einem Bagno oder zu einem Tummelplatz der Schlechtigkeit und der Sünde geworden, wofür man sie fast halten möchte, wenn man diese ewigen Geschichten der Schande und der moralischen Verwilderung lies't. Aber, sagt man — diese Beispiele des Schlechten sollen als Warnung, als Abschreckung und als Besserungsmittel dienen. Leider! werden sie diesen Zweck gänzlich verfehlen und dem entgegengesetzten in die Hände arbeiten; sie werden mit dem Laster vertraut machen und das reine Gemüth beflecken; sie werden den Verstand zur Ersinnung und Ausführung fein gesponnener Gaunereien schärfen und ihm zur Erlangung der Virtuosität im Bereiche des Betrugs behülflich sein. Wollt Ihr für's Gute erziehen, so sei es durch's Gute! Gewiß wird ein einziges Beispiel einer edlen Handlung oder eines schönen Zuges mehr Nutzen stiften, als zehn Beispiele des Verbrechens und der sittlichen Entartung durch Abschreckung zu nützen vermögen; dies ist eben so gewiß, als es wahr ist, daß man durch gute Gesellschaft mehr gebessert wird, als durch schlechte. Wenn es so fort geht, so ist es wahrlich bedauerlich, und wir werden es bald erleben, daß ein spekulativer Verleger auf den Einfall kommt, eine „Allgemeine Zeitung für die Freunde von Spitzbuben und Verbrechern und zur angenehmen Kurzweil für Jung und Alt" herauszugeben, und dazu noch recht billig, den Jahrgang zu 52 Nummern à 20 Kreuzer.

Dem gerügten Mißbrauch zu steuern, wird der gute Wille einer Zeitschrift nicht genügen, sondern es müßte eine gemeinsame Uebereinkunft getroffen werden, dahin abzielend, die Extreme in dieser Angelegenheit zu vermeiden und die Mittheilung von Vorfällen aus dem genannten Bereiche wenn auch nicht ganz zu verdrängen, doch wenigstens auf diejenigen Fälle zu beschränken, welche entweder in psychologischer oder socialer Beziehung von besonderem Interesse oder sonstwie von Bedeutung und Wichtigkeit sind, und demnach der Oeffentlichkeit nicht vorenthalten werden können. Hierzu eine zeitgemäßige Veranlassung gegeben zu haben, ist die Absicht der vorstehenden Bemerkungen, welche wir der Beachtung deutscher Zeitungsredaktionen empfehlen.

Wilhelm Wagner.

Logogryph.

Wer kann das Ding erkunden?
Wem wird der Fund zu Theil?
Es macht mit D oft Wunden,
Mit Q oft Wunden heil.

Reise um die Welt.

*** In Dresden besteht seit einiger Zeit eine „Fabrikation von Chinasilber-Waaren.“ Mit Recht erblickt man darin nicht blos eine neue Quelle der Gewerbthätigkeit für Deutschland, welche die Zufuhr von mit Silber plattirten Kupferwaaren aus Frankreich und England entbehrlich macht, sondern auch ein Mittel, den minder Begüterten der Annehmlichkeiten theilhaftig zu machen, welche Silbergeräthe gewähren, so wie endlich ein Mittel, allmählig die Tausende, die noch zur Zeit in den Häusern der Reichen in Silbergeräthen ohne Zinsen angelegt sind, dem Gewerbsleben zuzuführen, was um so sicherer zu erwarten steht, als die meisten Artikel in Chinasilber einen Preis haben, der geringer als der Facon-Werth der gleichartigen Gegenstände aus Silber ist. Der Professor Schubert in Dresden war es zuerst, welcher, durch Mittheilungen der Pariser Akademie aufmerksam gemacht, die galvanische Vergoldung und Versilberung so verbesserte, daß sie eine fabrikmäßige Benutzung gestattete. Die Neuheit des Gegenstandes und die Mangelhaftigkeiten der Methoden selbst, Gold und Silber auf unedle Metalle haltbar in genügender Dicke abzulegen, setzte dem Streben des Prof. Schubert, der neuen Methode der Vergoldung und Versilberung ꝛc. Eingang zu verschaffen, Hindernisse in den Weg, was ihn veranlaßte, diesen Gegenstand selbst praktisch zu bearbeiten. Seine Ausdauer und sein Aufwand an Zeit und Geld führten ihn endlich zum gewünschten Ziele. Am Ende Novembers 1842 war es ihm möglich, Gold in beliebiger Dicke und in verschiedenen Farben, so wie auch Silber in jeder beliebigen Stärke haltbar nicht blos auf Kupfer und Messing, sondern auch auf weiße Metall-Legirungen abzulagern. Ohne die Ergebnisse seines Forschens mitzutheilen, strebte er vielmehr dahin, ihnen industriellen Werth zu geben, und veranlaßte die Begründung einer Fabrik, die sich ausschließlich mit der Herstellung von Geräthen aller Art, wie solche in Silber üblich sind, so wie mit ihrem Ausputz durch Gold beschäftigt, und nannte dieses Fabrikat Chinasilber. — Auch in Berlin werden Prunkgeräthe aller Art durch Bedeckung unedler Metalle mit Gold und Silber hergestellt, es ist aber ungewiß, ob durch dasselbe Verfahren.

*** Am 4. Februar, Morgens 3 Uhr, brach zu Hamburg in der Mattentwiete, im Hause des Grobbäckers Wiederstein, Feuer aus, das leider wieder Menschenleben forderte. Die beiden Schwesterkinder des Bäckers, ein Mädchen von 14 und ein Knabe von 11 Jahren, welche der Taufe eines Kindes ihres Onkels am Unglückstage beiwohnen wollten, wurden Opfer der Flammen. Der Bäcker rettete Frau und Kind, konnte zu den beiden Verunglückten aber nicht mehr dringen, da die Wuth des Feuers mit unerhörter Schnelle um sich gegriffen hatte. Als Ursache des Brandes wird angegeben, daß das Holz, welches zum Trocknen in den Ofen gelegt war, in Brand gerieth und denselben sprengte. Nicht nur das Haus des Bäckers brannte ganz nieder, sondern auch mehrere Nachbarhäuser wurden stark beschädigt.

*** Ein deutscher Botaniker, der die englische Colonie am Schwanenflusse in Neuholland bereiset hat, entdeckte daselbst eine Blume, die unter dem Einflusse der Sonnenstrahlen in periodisch wiederkehrenden Zeiträumen einen Rauch ausstößt, wie Personen, die Tabak rauchen. Der Reisende erschrak Anfangs darüber, als er in der Entfernung diese rauchenden Blumen sah, und wähnte in einen Hinterhalt von Wilden gefallen zu sein.

*** Schon wieder hatte ein Berliner Journal Muth. Es verlangt nämlich, man möge bei den zahlreichen Ordensverleihungen doch auch stets officiell die Verdienste namhaft machen, wodurch jeder Decorirte dieser Auszeichnung würdig befunden worden sei. Preußen will seine verdienstvollen Männer auch anderweitig als durch die Ordensverleihung kennen lernen. — Bei Strafurtheilen wird im Gegensatze stets die Straffälligkeit angeführt. Nun meint Michel: Wenn Einer gehangen wird, so erfährt alle Welt, warum er gehangen wird; wenn nun Einer gekreuzigt wird, soll auch alle Welt erfahren, weshalb?! —

*** In der Runkelrüben-Zuckerfabrik des bei Letschin gelegenen Amtes Kienitz sprang am 26. v. M., Abends 7 Uhr, ein Dampfkessel; durch die Gewalt der Explosion wurde das ganze Kesselhaus zerstört und vier Menschen augenblicklich getödtet. Zwei Arbeiter sind so entsetzlich verbrannt, daß man an ihrem Aufkommen zweifelt.

*** Auf der Landenge von Korinth wollen die Griechen eine neue Stadt bauen und ihr den Namen Othonia geben. Sie verlangen von der Regierung nur den freien Platz für Haus, Hof und Garten für jede Familie. Man hat sich deshalb an die Nationalversammlung gewendet.

*** Ein Heuschreckenschwarm, so groß, daß er die Luft verfinsterte, und der angestellten Berechnung nach eine Strecke von zehn Meilen einnahm, zog zu Ende November über Bombay fort, in dessen Nähe er sich, Alles verheerend, niederließ. Einer so ungeheuern Masse dieser Thiere, auf einem Flecke vereinigt, weiß sich Niemand zu erinnern.

*** Das Hennebergische Reformations-Jubelfest soll überall, besonders aber in Meiningen und Suhl, mit großer Theilnahme und sehr feierlich und erhebend begangen worden sein.

*** Die Gesetze von Rhode-Island nehmen das dortige schöne Geschlecht vom Kriegsdienste nicht aus, und noch kürzlich wurden dort mehrere Mädchen als fahnenflüchtig verhaftet.

*** In Madrid ist Mangel an Schustern und Schneidern. Gegen 600 könnten Arbeit finden. Es haben sich zu viele in die Politik geworfen, andere sind unters Militair gegangen, um eine Carriere zu machen.

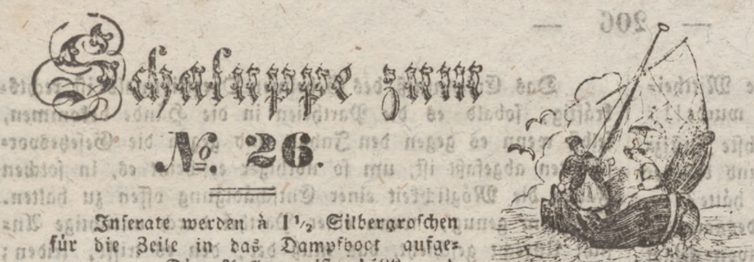
Hierzu Schaluppe.

— 206 —

Schaluppe zum Dampfboot.

№. 26.

Am 29. Februar 1844.



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Lesekreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Ein altes Mährchen.

Habt Ihr wohl das persische Mährchen vernommen?
Es schmachtet, in eiserner Flasche verwahrt,
Ein Geist, der nur dann sollte Freiheit bekommen,
„Wenn Unschuld mit Unschuld in Ehen sich paart."

Da standen viel Bräute vor'm Hochzeitsaltare
Mit schüchternen Blicken, so zagend und stumm;
Oft war es die Unschuld, die reine, die wahre —
Da freute der Geist in der Flasche sich d'rum.

Da standen die Bräut'game keck vor'm Altare,
Der Geist freut sich wieder, wie dumm, o wie dumm!
Es sind nun sechs tausend und so viele Jahre —
Noch krabbelt der Geist in der Flasche herum! —

Theodor Herzenskron.

Eine Frage an Freunde des Rechts von einem Nichtjuristen.*)

A. beauftragt den B. mit der Ausarbeitung eines Werkes, übergiebt ihm die Gelder zur Anschaffung der ihm dazu nöthigen Materialien rc. und läßt sich von B. bei einer im desfallsigen Contrakte festgesetzten Conventionalstrafe versprechen: nichts dem Werke, worüber contrahirt wurde, Aehnliches für einen Dritten zu schreiben; außerdem giebt B. in dem Contrakte sein Ehrenwort, seine Zeit nur der Vollendung dieses Werkes zu widmen, mit alleiniger Ausnahme von Examinations- und etwaigen Amtsarbeiten, um seine dem A. gegen reichliche Belohnung zugesicherte Zeit nicht zu zersplittern. — Statt dies Ehrenwort und die contractlich übernommenen Verbindlichkeiten zu erfüllen, benutzt B. die ihm zur Bearbeitung jenes Werkes gewordenen Mittel, um für Dritte und Vierte ganz ähnliche Werke zu schreiben, und dafür von ihnen Geld zu erhalten.

*) Wir entlehnen diesen Artikel aus dem in Naumburg erscheinenden „Echo" bei dessen Redaction die Beweise für die Wahrheit der angegebenen Facta zur Einsicht bereit liegen. Wiewohl schon hieraus hervorgeht, daß der vorliegende Fall keine hiesigen Personen betrifft, so wollen wir doch nicht unterlassen dies hiermit ausdrücklich zu bemerken. D. R.

Als A. dies erfährt, verklagt er den B. und fordert als Entschädigung die verwirkte Conventionalstrafe. B. stellt nun als Einwand die Behauptung auf, A. habe gewußt, daß er (B.) das thun wolle, weshalb er verklagt sei, und als er es dem A. gesagt, daß er es thun wolle, habe dieser dazu stillgeschwiegen. B. wollte diese Behauptung durch Eidesantrag beweisen. Da aber B. dem A. **begreiflich** gar nichts davon gesagt hatte, so acceptirte A. den Eid, d. h. er erklärte sich bereit, zu schwören, daß die Behauptung des B. unwahr sei. Jedoch der Richter sagte, durch diese Behauptung habe der verklagte B. keine rechtsgültige Abänderung des Vertrages nachgewiesen; er ließ deshalb diesen Eid nicht schwören und normirte ihn auch nicht einmal. Nach der landrechtlichen Bestimmung nämlich kann ein schriftlicher Contrakt nur schriftlich, nicht mündlich abgeändert werden. B. wurde zur Zahlung der verwirkten 5000 Rthlr. Conventionalstrafe in erster und zweiter Instanz verurtheilt. Nun appelirt er an das Geheime Obertribunal zu Berlin, die höchste Instanz in Preußen, und was thut das Geheime Obertribunal? — Obwohl die Gerichtsordnung (Th. I. Tit. 10. §. 304.) vorschreibt, daß deferirte Eide nicht ohne Zuziehung der Partheien oder ihrer Rechtsbeistände normirt werden dürfen, so setzt es sich über diese gesetzliche Vorschrift hinweg, erläßt ein Erkenntniß, worin es sagt, der A. müsse den deferirten Eid schwören, und worin es diesen auch gleich, trotz der gesetzlichen Vorschrift, ohne Zuziehung der Partheien selbst, und zwar wie folgt normirt: A. solle schwören, daß er es nicht gewußt, (Zu welcher Zeit es A. nicht gewußt haben soll, davon steht nichts im Erkenntnisse) daß B. die Werke für Dritte und Vierte geschrieben und daß er, als B. ihm gesagt habe, daß B. es thun wolle, er, (nämlich A.) dem B. irgend etwas dagegen erinnert habe. — So soll A. nach diesem Erkenntnisse schwören, daß er gegen eine Mittheilung des B. diesem etwas erinnert habe, während B. dem A. nichts mitgetheilt hat!!

Was soll man nun zu einer solchen Normirung eines deferirten Eides vom höchsten Justizhof in Preußen sagen? Läßt sich erwarten, wenn die Akten zum Spruch an ihn eingesandt werden, daß so etwas vorkommen könne? Man betrachte doch diesen im Erkenntnisse vorgeschriebenen Eid, abgesehen davon, daß er gegen die gesetzliche Vorschrift normirt wurde, nur genau: „A. soll gleichzeitig schwören, daß er es nicht gewußt habe und doch auch, daß es ihm gesagt

sei! und dann soll er schwören, daß er gegen eine Mittheilung etwas erinnert habe, die ihm nie gemacht wurde!!"

Wäre so etwas vorgekommen, wenn der höchste Justizhof in Preußen die Proceßvorschrift beobachtet und bei der Normirung des Eides die Partheien zugezogen hätte? — Wenn er dies gethan hätte, dann wäre die Eidesnorm so ausgefallen: „A. schwört, daß ihm B. nichts davon gesagt habe, daß er für Dritte und Vierte Bücher schreiben wolle, und daß er davon, daß B. es gethan, nicht von B., sondern von andern Leuten kurz vor Anstellung des Prozesses Kenntniß erhalten, und daß er B. nichts gegen seine Mittheilung habe erwiedern können, weil er dem A. die behauptete Mittheilung nicht gemacht habe." — So wäre die Sache in Ordnung gewesen und A. hätte keinen Verlust gehabt.

Durch ein solches Verfahren des Geheimen Ober-Tribunals aber, wie es hier vorliegt, verlor A. seine Forderung von 5000 Thalern, da er natürlich nicht einen Eid schwören wollte und konnte, der in sich selbst, wie er vorgeschrieben, ein Meineid war.

Auf seine Beschwerde und Bitte an das Geheime Ober-Tribunal um Abänderung der Eidesnorm erhielt A. von dieser Behörde die Antwort: „alle Bedenken gegen die Eidesnorm hätte er vor oder bei der Acceptation machen sollen." Wenn A. allwissend wäre, dann hätte er dies vor oder bei der Acceptation gekonnt, so aber nicht, da er als Mensch nicht ahnen konnte, daß das Geheime Obertribunal gegen die gesetzliche Vorschrift ohne Zuziehung der Partheien oder Rechtsbeistände verfahren, noch viel weniger, daß es eine solche Norm aufstellen würde, wie leider geschehen ist.

Statt einer solchen Antwort, hätte man von einer solchen Behörde erwarten sollen, daß sie, wenn sie das begangene Versehen nicht verbessern konnte, sich wenigstens sofort zur gutwilligen Entschädigung bereit erklärt haben würde. Aber hier hatte man sich geirrt.

Auf A.'s Vorstellung an des wahrhaft humanen und edlen Justizministers Herrn Mühler Excellenz, verfügte dieser, daß die Kosten (in die A., im Falle er jenen merkwürdigen Eid nicht schwören wollte, vom Geheimen Obertribunal verurtheilt war) sofort niedergeschlagen und ihm das wieder herausgezahlt werden sollte, was er schon an Prozeßkosten bezahlt hatte. Da aber dieser edle Mann nicht die Macht hat, Erkenntnisse umzustoßen oder aufzuheben, ja selbst von Seiner Majestät dem König, wie dieser dem A. selbst erklärte, dergleichen nicht aufgehoben oder abgeändert werden können, so ist es Jammerschade, daß im Staate nicht eine Behörde existirt, die ex officio solche Beamte, die gegen die Gesetzvorschrift fehlen, anhielte, den Schaden, den sie dadurch Privaten zufügen, vollständig zu ersetzen; und daß die desfalsige Untersuchung ex officio eingeleitet würde und solche dann nicht mit so vielen Schwierigkeiten verknüpft wäre, wie jetzt unter Privaten eine Regreßklage, welche im vorliegenden Falle, wie Rechtskundige dem A. versichern, nur Abweisung zur Folge haben würde.

Das Erkenntniß des Geheimen Obertribunals ist rechtskräftig, sobald es die Partheien in die Hände bekommen, selbst wenn es gegen den Inhalt und gegen die Gesetzesvorschriften abgefaßt ist, um so nöthiger erscheint es, in solchen Fällen die Möglichkeit einer Entschädigung offen zu halten. Schlimm genug, wenn einer Parthei durch unrichtige Ansicht Unrecht geschieht, das muß der, den es trifft, leiden; wenn es aber durch Nichtbeachtung solcher gesetzlichen Vorschriften geschehen kann, wie dann?!

Bei dem besten Rechte und bei der Beobachtung aller Gesetzesvorschriften, kann auf solche Weise der vorsichtigste und reellste Mensch ruinirt werden.

Ist nun — diese Frage ergeht an alle Freunde des Rechts — im vorliegenden Falle noch eine rettende Hülfe denkbar?

Theater.

Am 23. Februar. Doctor Wespe. Original-Lustspiel in 5 Akten von Roderich Benedix.

Am 25. Februar. Zum ersten Male wiederholt: Der Weltumsegler wider Willen. Abentheuerliche Posse mit Tänzen und Gesängen in 4 Bildern, frei nach dem Französischen des Théaulon, von G. W. Emden. Musik von verschiedenen Componisten.

Am 26. Februar. Zum dritten Male: Der Weltumsegler wider Willen. Abentheuerliche Posse mit Tänzen und Gesängen in 4 Bildern, frei nach dem Französischen des Théaulon, von G. W. Emden. Musik von verschiedenen Componisten.

Am 27. Februar. Maria Stuart. Trauerspiel in 5 Akten von Schiller. (Hr. Quien, vom Kaiserl. Hofburgtheater zu Wien: Mortimer, als letzte Gastrolle.)

Was wir über Hrn. Quien bereits früher gesagt haben, können wir heute nur wiederholen, nämlich, daß er im Lustspiel weit besser ist, als im Drama. Hatte Hr. Quien früher zuweilen nicht genug Feuer in sein Spiel gelegt, so war dies heute, am Schlusse des dritten Aktes, umgekehrt der Fall, und wir sahen einen Mortimer, der vor der Königin, die er liebte, von seiner Leidenschaft sich dermaßen beherrschen ließ, daß er alle Grenzen der Ehrfurcht und des Anstandes überschritt, und das Aufbrausen seiner ungebändigten Liebe fast wie ein Rasender zur Schau trug. So hat Schiller seinen Mortimer sich gewiß nicht gedacht, und das Interesse, welches der Zuschauer an diesem kühnen Jünglinge nimmt, muß nothwendigerweise durch eine solche Darstellung bedeutend herabgestimmt werden, indem das Edle des Charakters dadurch verloren geht, und dafür ein Gemisch von Falschheit, Tollkühnheit und sinnlicher Rohheit an dessen Stelle tritt. Der Dichter hat hier ohnedies schon genug gethan, um die Leidenschaft des Mortimer auf das Heftigste hervortreten zu lassen, und wenn nun vollends

noch der Darsteller das Seinige im überschwänglichen Maaße hinzufügt, dann geht der hohe tragische Ernst der Scene verloren, und statt des innigen Mitgefühls, wird bei dem Zuschauer dann nur Unwillen, oder wohl gar Lachlust rege gemacht. Wir hatten diese Scene von Hrn. v. Carlsberg besser gesehen.

In den übrigen Scenen, wo Hr. Quien sich mehr mäßigte, war sein Spiel gut und wohl durchdacht, doch bleiben wir demungeachtet bei unserm obigen Ausspruch, daß Hr. Quien im Lustspiele unstreitig besser ist, als im Drama.

Mad. Ditt (Maria) spielte heute eben so gut, ja beinahe noch besser, als in der letzten Vorstellung dieses Trauerspiels, besonders erfreute es uns, daß die geschätzte Künstlerin jene schönen Worte des Dichters zu Anfang des dritten Aktes: „Eilende Wolken, Segler der Lüfte," weit gefühlvoller und richtiger sprach, als dies bei der letzten Aufführung der Fall war. Wären nicht hie und da unrichtige Wortbetonungen vorgekommen, so könnte man das Spiel der Madame Ditt, als Maria Stuart, unbedingt meisterhaft nennen. M. V.

Kajütenfracht.

— Nächsten Sonntag, den 3. März, wird in der Aula des Gymnasiums die dritte Mittags=Abonnements=Conzert=Unterhaltung des Professor Kloss stattfinden, und kommen dabei wieder höchst interessante Musik=Piecen zur Ausführung. Besonders zu erwähnen ist das Oratorium: „Der Frühling" von Joseph Haydn, wobei wir nicht unterlassen darauf hinzuweisen, daß in dem nächsten und unfehlbar letzten Mittags Concert des Hrn. Kloss, der Frühling von Cherubini zur Aufführung kommen wird, welche Gegenüberstellung des italienischen und deutschen Frühlingskomponisten, sowohl für Musikkenner als auch für Musikfreunde gewiß nicht ohne Interesse sein dürfte. Demnächst wird auch ein großes geistvolles Trio von Beethoven, durch eine kunstgeübte Dilettantin und die Hrn. Braune und Klahr vorgetragen, die Kunstkenner erfreuen; und die historische Vorlesung handelt diesmal über die Musik der Griechen, wobei eine Pindar'sche Ode in griechischer Originalsprache, dann aber dieselbe Melodie in einer Bearbeitung mit Harmonie und Rhythmus der Phrygischen Tonart, und endlich in einer Einkleidung mit Harmonie und Rhythmus der gegenwärtigen Zeit vorgetragen werden wird. —

— Der Baritonist Hr. Wrede, welcher unter Laddey's Direction bei unserer Bühne engagirt war und bei dem hiesigen Publikum noch in gutem Andenken steht, ist vor einigen Tagen hier angekommen. Wie wir hören, dürfte derselbe in Gastspielen auftreten und zwar als Prinz=Regent, Zaar, Zampa und Don Juan. —

— Am 26. d. M. kamen die beiden Thorfuhrleute H. und F. von einem im Dorfe Wesslinken statt gefundenen Ausruf zurück, und fuhren die Weichsel hinab. Vor der Neufähre brach die Eisdecke und ein von erstern im Ausruf erkaufter Jährling und ein Pferd des Letzteren, im Werth von 40 Thalern, ertranken. Nur mit Mühe retteten die auf den Schlitten befindlichen Personen sich und das zweite vor den Schlitten gespannt gewesene Pferd des Erstern. Ein Beweis, daß, wie allgemein behauptet wird, das Eis für dies Jahr nicht zu einer genügenden Stärke gelangt ist. —

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard in Danzig.

Literarische Anzeigen.

Die hier angezeigten Bücher sind durch die **Buch- und Kunsthandlung von Fr. Sam. Gerhard in Danzig** zu beziehen.

Bei Ph. Reclam jun. in Leipzig erscheint:

Das singende Deutschland.
Album
der ausgewähltesten Lieder und Romanzen
mit
Begleitung des Pianoforte.

Preis eines Heftes $2\frac{1}{2}$ Sgr.

Lieder sind die Dolmetscher der Freude; Freude ist der „schöne Götterfunke", welcher Sonnenglanz in die Nacht der Erde streut, der „holde Himmelsbote", der unser Leben verschönt, unsere Grillen verscheucht, unsere Sorgen verbannt, der „schützende Engel", der uns Trost für jeden Schmerz und Balsam für jede Wunde reicht, die uns die rauhe Hand des Schicksals schlägt. Menschen, die noch singen können, haben noch nicht die Kunst verlernt, selbst im Unglück glücklich zu sein. Seume kannte die Macht und die Größe, den Zauber und den Segen der Lieder, denn er sang:

„Wo man singt, da laß Dich ruhig nieder:
Böse Menschen haben keine Lieder."

Lieder sind die Herolde der Freude. Wollt ihr Euch freuen des Lebens, so singt!

☞ **Von dieser Liedersammlung der Lust und Freude gewidmet erscheint monatlich ein Heft von acht bis zehn Liedern für den beispiellos billigen Preis von $2\frac{1}{2}$ Silbergroschen. 12 Hefte sind bereits erschienen.**

Im Laufe eines Jahres erhält die gesanglustige Welt ein Album von mehr als hundert der schönsten Lieder der berühmtesten Componisten Deutschlands, Frankreichs und Italiens, eine Bibliothek von Liedern, in welcher kein einziges, das auf Beifall Anspruch machen darf, fehlen wird, ein Bouquet von Melodien, die in Aller Herzen ein freudiges Echo finden werden.

Jede Buchhandlung ist in den Stand gesetzt, auf 12 Exemplare, ein Freiexemplar zu geben.

Bei Seitz in Ulm erschien so eben:

Tafeln zur Berechnung des Geldwerthes für Bauholz und Klafterholz,

für den Preis eines laufenden Schuhes oder Kubikschuhes oder eines Klafters von 1 Pfg. bis 24 Fl. oder Rthlr. nach den verschiedenen Haupt-Münzsystemen Deutschlands, zugleich mit vergleichenden Reductionstafeln dieser Systeme. Von Prof. **Dr. Nagel.** 8. brosch. Preis 15 Sgr.

So eben ist erschienen: das erste Heft der

Geschichte des Handels, der Industrie und Schifffahrt

von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart.

Für Kaufleute, Fabrikanten, Seeleute, Handlungsschulen und Alle, welche sich mit den Fortschritten der Menschheit in den technischen Künsten auf eine anschauliche und anziehende Weise vertraut machen wollen.

Von **Dr. F. H. Ungewitter.**

Mit Zeichnungen und Karten.

In 12 Heften, jedes Heft zu $\frac{1}{4}$ Thaler.

Im 12. Hefte werden die Resultate der neuern Reisen nach China mitgetheilt werden.

Das 1. Heft ist in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zur Ansicht vorräthig, welche darauf Bestellung annehmen.

Fr. Wilh. Goedsche, Leipzig und Meissen

In **Baumgärtners Buchhandlung** zu Leipzig ist erschienen:

Gutachten
der
Provinzial-Landtage

über den Entwurf des Strafgesetzbuchs für die preußischen Staaten. Nebst den Landtags-Verhandlungen über das Ehescheidungsgesetz, die Patrimonialgerichtsbarkeit, den eximirten Gerichtsstand, die Mündlichkeit und Oeffentlichkeit des gerichtlichen Verfahrens.

Gr. 8. brosch. $\frac{7}{8}$ Thlr.

In der Beck'schen Buchhandlung in Nördlingen ist erschienen:

Dietätisches Schatzkästlein. Eine Sammlung bewährter Erfahrungssätze und Vorschriften über Lebenserhaltungs- und Verlängerungskunde nach Fr. Hoffmann, Tissot, Faust, Joerdens, Hildebrandt, Mai, Hufeland, Leupoldt, Wildberg, Tiedemann, Feuchtersleben, Heinroth und vielen Andern zur Beherzigung für Jung und Alt. Auch unter dem Titel: **Diätetisches Schatzkästlein.** Ein Taschenbuch für Freunde eines gesunden, frohen und langen Lebens. Mit einer Sammlung von sittlich-religiösen Denksprüchen und einem ausführlichen Sachregister. gr. 16. broch. 1842. Preis 25 Sgr.